

Friedensmission des Papstes in Kairo

Die internationale Friedenskonferenz an der Al-Azhar-Universität war ein christlich-muslimisches Gipfeltreffen, wie es zuvor noch nie stattgefunden hatte. Denn außer dem Papst waren auch das Ehrenoberhaupt der orthodoxen Christenheit, Patriarch Bartholomaios I., der koptisch-orthodoxe Papst-Patriarch Tawadros II. sowie Spitzenvertreter der katholischen und orthodoxen Kirchen in den Nahen Osten gekommen. Das Besondere war nicht zuletzt, dass die Einladung von der Al Azhar-Universität ausging, einer der renommiertesten Lehrstätten des sunnitischen Islam.

Als Veranstalter der Friedenskonferenz zeichnete Scheich Ahmed al-Tayyeb in doppelter Funktion: Als Großimam der Al-Azhar und als Präsident des *Muslim Council of Elders*, der während des Ramadan 2014 als Friedens-Vereinigung muslimischer Wissenschaftler und Experten, die *sich durch Weisheit, Gerechtigkeitssinn, Unabhängigkeit und Mäßigung auszeichnen*, begründet wurde.

In der Einladung wurde daran erinnert, dass **Frieden** einer der *erhabensten* der *schönen Namen Gottes* in der islamischen Frömmigkeit ist. Umso mehr sei die menschliche Sehnsucht nach Frieden heute von besonderer Bedeutung, da schwerwiegende Tragödien stattfinden. All dies habe dazu geführt, zu einer internationalen Friedenskonferenz auf der Basis *religiöser Überzeugungen, menschlicher Werte und geschichtlicher Erfahrungen* einzuladen.

Vertrauensbildende Maßnahmen im Vorfeld

Dieser Konferenz sind wichtige *vertrauensbildende Maßnahmen* vorausgegangen. So hat Ahmed al-Tayyeb in feierlicher Weise zum Abschluss des interreligiösen internationalen Kongresses *Freiheit und Bürgerschaft, Diversität und Integration*, der Ende Februar auf Einladung der Al-Azhar Universität stattfand, betont, dass sich der Islam mit dem religiösen Pluralismus vertrage. Das Prinzip der staatsbürgerlichen Gleichheit sei dem Islam nicht fremd, sondern Teil seiner Grundlagen. Im Staat gebe es aufgrund der Verfassung das Prinzip der Gleichheit der Rechte und Pflichten von Muslimen und Nichtmuslimen.

Dieses Konzept finde sich bereits in der Zeit Mohammeds in Medina und in den Verträgen, die die Beziehungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen regelten. Daher handle es sich nicht um einen *Import* aus dem Westen, sondern um eine Aktualisierung der Praxis der ursprünglichen islamischen Gesellschaft. Diese Praxis habe keinerlei Diskriminierung vorgesehen, sondern sei von der Gleichheit der Rechte und Pflichten ausgegangen. Daher würden die arabischen und islamisch geprägten Gesellschaften ein reiches Erbe des Zusammenlebens im Kontext einer von *Diversität, Pluralismus und gegenseitiger Anerkennung* charakterisierten Gesellschaft besitzen. Die Anerkennung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung bedeute zugleich eine Verurteilung jener, die *im Gegensatz zur islamischen Scharia auf der Diskriminierung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen bestehen*. Der wichtigste Faktor des Miteinanders sei der auf der Verfassung beruhende Staat, der sich auf die Prinzipien der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung und des Rechtsstaates stütze.

In der Schlusserklärung des Kongresses – an dem auch christliche Spitzenrepräsentanten aus Politik und Kirche teilgenommen hatten – wurde jede Form der Gewaltanwendung im Namen der Religion verurteilt. Ebenso wurde jede Diskriminierung zwischen Nichtmuslimen und Muslimen zurückgewiesen.

Dieser Kongress besiegelte eine Entwicklung, die an der Al-Azhar 2012 mit einem Dokument unter dem Titel *Die bürgerliche Gleichberechtigung und die Zukunft Ägyptens* begonnen hatte. Ahmed al-Tayyeb hatte damals betont, dass der Islam nicht den religiösen, sondern den zivilen Staat unterstütze. 2014 folgte ein Dokument, in dem ausdrücklich auch auf die Religions- und Gewissensfreiheit Bezug genommen wurde.

Geschichte des vaticanisch-islamischen Dialogs

Ein offizieller regelmäßiger Dialog mit dem Vatikan bestand erst seit 1998, bis er 2011 von ägyptischer Seite abgebrochen wurde. Ein erster entscheidender Schritt der Wiederannäherung war der Besuch al-Tayyeb's beim Papst im Vatikan im Mai

2016. Vor einigen Wochen reiste dann erstmals wieder eine vatikanische Delegation unter Leitung von Kurienkardinal Jean-Louis Tauran zu Gesprächen nach Kairo. Das markierte die Wiederaufnahme des offiziellen Dialogs, der nun auf höchster Ebene fortgeführt wurde.

Verurteilung religiöser Gewalt

Die Konferenz mit ihren Teilnehmern war ein klares Zeichen für den christlich-islamischen Schulterschluss gegen religiösen Fanatismus. Der Papst und der Großimam verurteilten in ihren Ansprachen Gewalt und Terror im Namen der Religion. Papst Franziskus forderte *ein deutliches und eindeutiges Nein zu jeder Form von Gewalt, Rache und Hass, die im Namen von Religion oder im Namen Gottes begangen werden.*

Al-Tayyeb rief in seiner Rede dazu auf, Religion von einem falschen Verständnis zu reinigen, das sich auf sie beruft und *kleine Gruppen* zur Gewalt anleite. Er wandte sich zugleich gegen eine Verunglimpfung des Islam. Man könne nicht eine ganze Religion für die Taten einer fanatischen Minderheit verantwortlich machen. *Islam ist keine Religion des Terrorismus* – selbst wenn einige versuchten, den Islam zu manipulieren, um ihre Taten zu rechtfertigen.

Franziskus verlangte in seiner Ansprache, religiöse Verantwortungsträger müssten vermeintlich religiöse Gewalt entlarven und als *götzendienerische Verfälschung Gottes* verurteilen. Gott sei ein *Gott des Friedens (Gott salam)*. *Deshalb ist nur der Frieden heilig und kann im Namen Gottes keine Gewalt verübt werden, weil sie seinen Namen verunehren würde*, so der Papst. Religion sei *heute wahrscheinlich mehr denn je* gerufen, aktiv den Frieden zu fördern. Eine wichtige Voraussetzung dafür sei die Bildung der jungen Generation. Sie müsse ermutigt werden, Hass, Hetze und Gewalt entgegenzutreten und sich der Logik des Bösen zu widersetzen. Abweichend vom Redetext bezeichnete der Papst seinen Gastgeber als *meinen Bruder, den Großimam*.

Dieser rief die Religionen zu Geschwisterlichkeit und Barmherzigkeit auf. Sie seien das Gegenmittel gegen negative Philosophien der Gegenwart. *Dieses Gegenmittel gibt es nur in der Apotheke der*

Religion, so der Großimam. Er betonte, Frieden, Gleichheit, Gerechtigkeit und Menschenrechte seien Werte, die allen Menschen zugutekommen müssten, unabhängig von ihrer Religion, Hautfarbe oder Ethnie.

Gedenken an die Opfer der letzten Anschläge

Zu Beginn der Friedenskonferenz hatte der Großscheich bereits mit dem Aufruf zu einer gemeinsamen Schweigeminute der Toten der jüngsten Anschläge auf zwei koptische Kirchen gedacht. Im Rahmen der Reise wurde dieser Toten v.a. beim ökumenischen Gottesdienst – gemeinsam mit dem ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. – erinnert und bei der ökumenischen Erklärung.

Staat und Religion

Aber auch in der Rede vor Politikern, Diplomaten und Vertretern der Zivilgesellschaft rief der Papst das Land auf, eine Führungsrolle bei der Eindämmung von Terrorismus und Gewalt wahrzunehmen. Bei aller offensichtlichen Rücksichtnahme auf den ägyptischen Präsident al-Sisi sparte der Papst die schwierige Lage der Menschenrechte in dieser Rede nicht aus: Voraussetzung für Entwicklung, Wohlstand und Frieden seien v.a. *bedingungsloser Respekt vor den unveräußerlichen Menschenrechten* wie die Gleichheit aller Bürger, die Religions- und Meinungsfreiheit ohne jeden Unterschied, so Franziskus. Aufgrund seiner Geschichte und seiner geographischen Lage nehme Ägypten eine *unersetzbare Rolle im Nahen Osten und im Gefüge der Länder* ein. Er rief dazu auf, Konflikte in der Region jetzt anzugehen, *um ein noch schlimmeres Abdriften in die Gewalt zu vermeiden*. Zudem betonte der Papst, dass es nicht ausreiche, Gesetze zu haben, sie müssten auch angewendet werden. Das war eine Kritik am Umgang mit den Kopten, die zwar laut Verfassung gleichberechtigt sind, im Alltag aber häufig als Bürger zweiter Klasse behandelt werden.

Auswirkungen und Folgen

Für den Combonianer-Pater Paul Anis, der in Kairo ein Studienzentrum für den interreligiösen Dialog leitet, hätten die ägyptischen Medien beim Besuch von Papst Franziskus in Kairo zum ersten Mal wirkliches Interesse für die christliche Reli-

gion gezeigt. Die TV-Direktübertragung der Papstmesse aus dem Luftwaffenstadion habe für die Medien eine starke Wirkung gehabt, einen *Wow-Effekt*. Dank der Übersetzung hätten die Ägypter zugehört und den Sinn der Gebete und Predigt verstanden und sich *nicht ausgeschlossen* gefühlt. Der Papst hatte zu einer *Kultur des Dialogs, des Respekts und der Brüderlichkeit* aufgerufen. *Der einzige erlaubte Extremismus für Gläubige ist die Nächstenliebe*. Er rief die ägyptischen Christen drei Wochen nach den blutigen Anschlägen auf koptische Kirchen im Land mit mehr als 40 Toten zur Feindesliebe auf. Dies sei die Stärke der Christen und ein Schatz.



Der menschliche und brüderliche Auftritt des Papstes hat ein Bild geprägt, das anders ist als das, was man normalerweise sieht, so der ägyptische Ordensmann. Franziskus habe

auch mit einer ungewöhnlichen Geste das übliche Schema einer interreligiösen Begegnung durchbrochen: *Der Großmama hat sich nicht erwartet, dass der Papst ihn brüderlich umarmen und ‚Bruder‘ nennen würde*. Für Muslime sei es normalerweise undenkbar, einen Andersgläubigen Bruder zu nennen. Sehr berührt habe die Muslime auch die Äußerung des Papstes, dass es Gott nicht nötig habe, von den Menschen beschützt zu werden, und vielmehr er es sei, der die Menschen beschütze.

Die ökumenische Dimension

Die koptisch-orthodoxe Kirche ist eine der ältesten Kirchen der Welt. Ihre Wurzeln liegen in Ägypten, weltweit gehören ihr laut Schätzungen rund 14 Millionen Gläubige an, 12 Millionen davon leben in Ägypten. Unter *Papst-Patriarch Tawadros II.* fährt – laut dem Salzburger Ostkirchen-Experte Prof. Dietmar Winkler – die koptisch-orthodoxe Kirche einen neuen, ökumenisch aufgeschlossenen Kirchenkurs. So habe Tawadros etwa sehr rasch nach seinem Amtsantritt wesentlich zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ägypten beigetragen, dessen Vorsitzender er auch ist. Dem Rat gehören neben der koptisch-orthodoxen die koptisch-katholische Kirche sowie weitere katho-

lische, anglikanische, evangelikale und griechisch-orthodoxe Vertreter an.

Sein erster Auslandsbesuch führte im Mai 2013 nach Rom zu Papst Franziskus. Zwischen den beiden Kirchenoberhäupter sei inzwischen auch eine tiefe persönliche Freundschaft gewachsen.

Zugleich gebe es aber auch einen *harten Kern* von Bischöfen, der noch in einer ablehnenden Haltung verharret. Als konkretes Beispiel führte Prof. Winkler die Tatsache an, dass die katholische Taufe von der koptischen Kirche nicht anerkannt wird. Damit ist die koptisch-orthodoxe Kirche mit ihrer ablehnenden Haltung auch innerhalb der alt-orientalischen Kirchenfamilie weitgehend isoliert. So würden etwa die armenisch-apostolische und syrisch-orthodoxe Kirche die Taufe anderer Kirchen sehr wohl anerkennen. Patriarch Tawadros habe sich immer wieder um die Anerkennung bemüht, auch viele Bischöfe in der Diaspora. So hat beispielsweise der koptische Bischof in Österreich, Anba Gabriel unterstrichen, dass er bislang noch keine einzige Taufe eines in die koptische Kirche übergetretenen Christen vorgenommen habe.

Bei ihrem Treffen in Kairo haben nun Papst Franziskus und der koptische Patriarch Tawadros II. eine ökumenische Erklärung unterzeichnet. Darin wird das Leiden verfolgter Christen aller Konfessionen als *Zeichen und Werkzeug der Einheit* bezeichnet. Das Dokument erinnert an die Übereinstimmungen in der Glaubenslehre, beginnend mit dem Konzil von Nizäa 325 und würdigt besonders die Gemeinsame Erklärung vom 10. Mai 1973¹. Franziskus und Tawadros bekräftigten in der Erklärung auch, dass Gläubige bei einem Übertritt in die jeweils andere Kirche nicht erneut getauft werden sollen. Ein ökumenischer Hoffnungsschritt.

Kairo-Vatikanstadt, April 2017 (KAP)

(1) Diese Erklärung des katholischen Papst Paul VI. (1963-1978) und des koptische Patriarch Schenuda III. (1971-2012) eröffnete nach jahrhundertelanger Trennung einen theologischen Dialog zwischen den beiden Kirchen. Maßgeblich für die damalige Übereinkunft war der erste von „Pro Oriente“ veranstaltete inoffiziellen Dialog zwischen katholischen und orientalischem-orthodoxen Theologen 1971 in Wien. Dort wurde – auf Anregung des späteren koptisch-orthodoxen Patriarchen Schenuda III. – die „Wiener christologische Formel“ erarbeitet.